



Hermann Karl Häring

# 100 JAHRE STARKER WUCHS

Persönliche Skizzen  
zur Geschichte  
der Häring & Co. AG  
1879 – 1979




Hermann Karl Häring

**100 JAHRE  
STARKER WUCHS**

Persönliche Skizzen  
zur Geschichte  
der Häring & Co. AG  
1879 – 1979

<b>Inhalt</b>	
<b>Vorwort</b>	<b>6</b>
<b>Persönliche Vorbemerkung</b>	<b>8</b>
<b>1) Der Baum wird gepflanzt: 1879–1904</b>	<b>10</b>
<b>2) Ein starker Zweig wächst in Pratteln: 1904–1918</b>	<b>18</b>
<b>3) Wachstum dank fruchtbarem Boden: 1918–1939</b>	<b>26</b>
<b>4) Der Stamm wird breiter: 1939–1979</b>	<b>36</b>

A portrait of Hermann Karl Häring, an elderly man with white hair, smiling. He is wearing a white collared shirt and a yellow vest. The background is plain white.

«Sie haben Menschen gesehen, die mit grossem Geschick an diesen Maschinen oder von Hand arbeiten. Diese unsere Mitarbeiter, die dafür sorgen, dass in diesen Gebäuden und mittels dieser Maschinen brauchbare Produkte entstehen. Das ist das Wertvollste, das bei uns zu sehen ist.»

Hermann Karl Häring,  
Ansprache zum 100-jährigen Jubiläum der Häring & Co. AG  
im Jahr 1979

## GEWINNENDER PATRON, MILDER VORGESETZTER, INTEGRIERENDER BRUDER



Christoph Häring  
Sohn von Hermann Karl Häring

**D**ass Hermann Karl Häring im Alter von 92 Jahren nochmals einen Blick auf sein Geschäftsleben geworfen hat, verdeutlicht die Bedeutung dieses Lebensbereichs. Wie mein Vater selbst in seinen Aufzeichnungen festhält, setzte er seine Prioritäten wie folgt: Geschäft, Militär, Familie. Die protestantische, nüchterne Erziehung, die er genossen hat, förderte Leistungsbereitschaft und Orientierung am Gemeinwohl gleichermassen. Wohlstand und Bescheidenheit hiessen die Lebensziele.

In seinen Erinnerungen, die einen persönlichen Blickwinkel zeigen und nicht immer durchgängig sind, reflektiert er die Unternehmenstätigkeit der Häring & Co. AG in ihren ersten 100 Jahren. Ein Schwerpunkt bildet das erfolgreiche Wirken seiner eigenen, der dritten Generation im Familienbetrieb. Dank verschiedenen Kompetenzen gelang es den vier Brüdern, das Unternehmen in diversen Sparten gleichzeitig voranzubringen. Auf dem Platz Pratteln entwickelten sie nicht nur die traditionellen Zweige von Sägerei und Holzbau, sondern auch Holzleimbau und hochwertige Fenstertechnik. Eine clevere Neuerung war, das Restholz selbst zu Schal- und Spanplatten zu verarbeiten.

Es ist eine beinahe unglaubliche Teamleistung, wenn vier solch unterschiedliche Temperamente sich immer wieder finden. Wesentlich daran beteiligt war Hermann Häring, der

als jüngster im Führungsteam mit diplomatischem Geschick gesegnet war. Wenn Feuer im Dach war, gelang es ihm immer wieder, die Parteien an einen Tisch zu bringen. Ebenso ist es seinem sympathischen Auftreten und seiner gewinnenden Persönlichkeit als Chef des Verkaufs zu verdanken, dass er die Marke Häring schweizweit geprägt hat. Als Sympathieträger hat er in den 1960er und 1970er Jahren dazu beigetragen, die Holzleimbautechnik zu einer anerkannten Alternative zu den damals modernen Baustoffen wie Stahl und Beton zu machen.

Der gepflegte Auftritt und das milde Wesen der Patronfigur sind noch heute vielen damaligen Kunden und Mitarbeitenden in lebhafter Erinnerung. Ebenso kennen ihn zahlreiche Wehrmänner als guten Kameraden und beliebten Vorgesetzten, führte doch seine lange militärische Dienstzeit von den 1940er bis in die 1970er Jahre zu manch denkwürdiger Begegnung.

Bemerkenswert ist, dass Hermann Häring die Leistungen der eigenen Generation von den 1950ern bis Mitte der 1970er Jahre wenig hervorhebt. Diese erfolgreiche Phase der sogenannten Hochkonjunktur war geprägt von weisen unternehmerischen Entscheidungen und neuen technischen Errungenschaften einerseits, ungebrochenem Gemeinschaftssinn in der Familie und starker Verbundenheit mit einem loyalen Kader andererseits.

Diese Leistung der Gebrüder Häring und deren damaliger Mannschaft würdige ich anhand einiger Schlüsselprojekte in etwas ausführlicheren Bildlegenden, basierend auf den Erinnerungen des interessierten Schülers beziehungsweise Studenten. Als Vertreter der vierten Generation bin ich zutiefst dankbar. Denn meinem Vater und seinen drei Brüdern kommt das Verdienst zu, uns ein intaktes, diversifiziertes und hoch angesehenes Unternehmen hinterlassen zu haben.

Der heutigen Geschäftsleitung der Häring & Co. AG gebührt unser aufrichtiger Dank, dass diese kleine Chronik in dieser ansprechenden Form entstanden ist. Dank gebührt auch Melanie Elias, der Frau des CEO für die Abschrift des Manuskripts. Wir hoffen, mit dieser Dokumentation meinem Vater zum 99. Geburtstag ein würdiges Geschenk zu machen.

Im Herbst 2015

Christoph Häring, Verwaltungsratspräsident der Häring-Gruppe

### **Editorische Notiz**

Diese Schrift basiert auf Hermann Härings Notizbuch. Ziel war es, den Text so authentisch wie möglich wiederzugeben. Aus Gründen der Leserführung wurden einige Passagen leicht gekürzt, andere mit mündlich eingeholten Angaben des Autors, seiner Rede zum 100-jährigen Bestehen des Unternehmens sowie weiteren betriebshistorischen Dokumenten ergänzt. Die Reihenfolge wurde zeitlich geordnet. Deshalb ist wiederum die Chronologie der kommentierenden Tagebucheinträge nicht immer gewährleistet. Einige Formulierungen wurden angepasst.

### **Impressum**

Redaktion: Christoph Häring, Markus Ahmadi; Layout und Bildbearbeitung: Proacteam AG; Abschrift Manuskript: Melanie Elias

## PERSÖNLICHE VORBEMERKUNG

07.01.2008

«Besten Dank! Christoph hat mir zum Neujahr 2008 dieses leere Buch geschenkt, mit den Worten: «Du erzählst ab und zu Geschichten und Musterli aus alter Zeit. Könnte es dich eventuell anregen, interessante Ereignisse und Episoden aus deinem langen Leben und dem der 3. Generation der «Häringe» skizzenhaft zu Papier zu bringen?» Heute, am Tag nach dem Dreikönigstag, will ich es versuchen nach dem Motto: Jeder Tat geht ein Gedanke voraus. Es sind keine Wunder zu erwarten! Neben meiner täglichen Hausarbeit und meinem Drang nach Bewegung an der Luft, bleibt relativ wenig Zeit. Zudem «arbeite» ich auf meinem Kommandoposten eher sprunghaft und unsystematisch, nach Lust und Laune. Und wieviel dann noch in das Buch kommt, entscheidet ein anderer.»

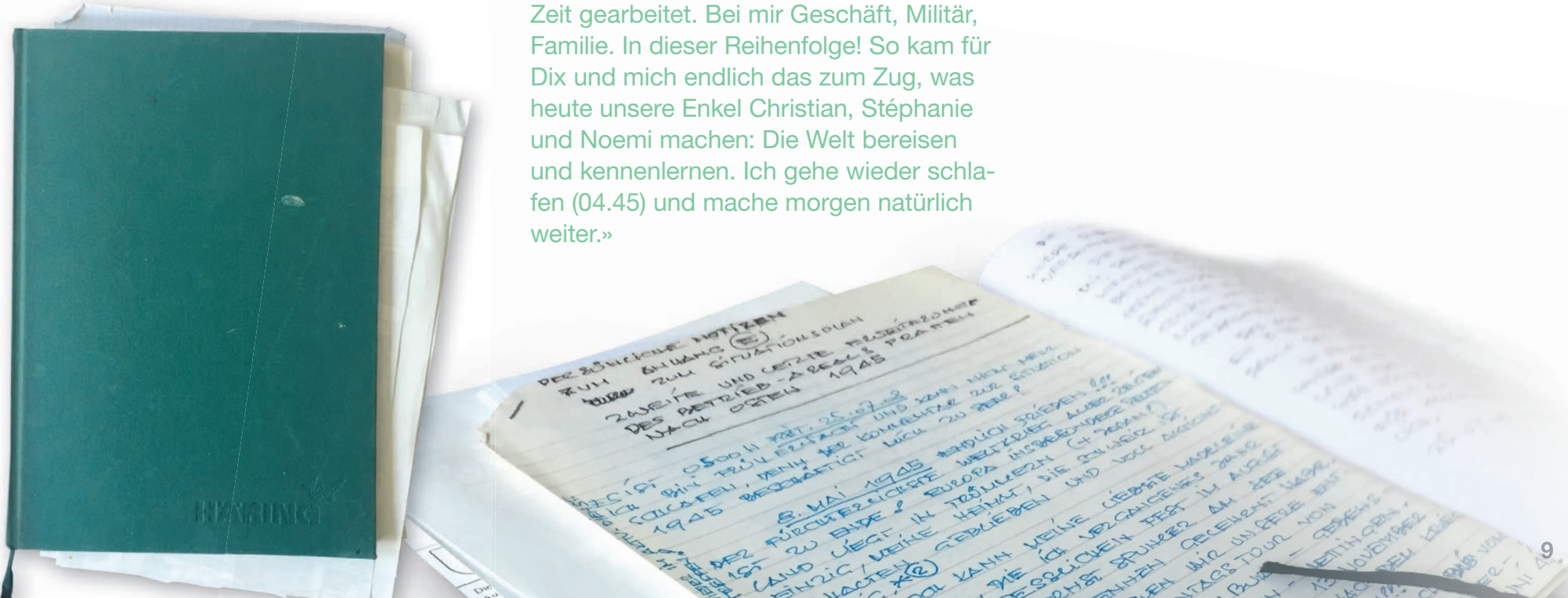
BESTEN DANK!  
CHRISTOPH HAT MIR  
2008 DIESES LEEBE BUCH  
ERZÄHLT AB + ZU GESCH.  
MUSTERLI AUS ALTER ZEIT  
KÖNNTES DICH EVENTUELL ANREGEN  
INTERESSANTE EREIGNISSE UND EPISODEN  
AUS DEINEM LANGEN LEBEN UND DEM DER 3. GENERATION  
DER «HÄRINGE» SKIZZENHAFT ZU PAPIER ZU BRINGEN?  
HEUTE, AM TAG NACH DEM DREIKÖNIGSTAG, WILL ICH ES VERSUCHEN NACH DEM  
MOTTO: JEDER TAT GEHT EIN GEDANKE VORAUSS.  
ES SIND KEINE WUNDER ZU ERWARTEN!  
NEBEN MEINER TÄGLICHEN HAUSARBEIT UND MEINEM DRANG NACH BEWEGUNG AN DER LUFT, BLEIBT RELATIV WENIG ZEIT.  
ZUDEM «ARBEITE» ICH AUF MEINEM KOMMANDOPOSTEN EHER SPRUNGHAF  
UND UNSYSTEMATISCH, NACH LUST UND LAUNE. UND WIEVIEL DANN NOCH IN DAS BUCH KOMMT, ENTSCHEIDET EIN ANDERER.»

08.01.2008

«Ich werde generell versuchen, wenn möglich im Zeitablauf zu bleiben. Trotzdem wird es mehr oder weniger ein Sammelsurium von Ereignissen als eine chronologische Geschichte sein. Das Buch wird nicht schön werden!»

09.01.2008, 04.15

«Es scheint tatsächlich fast zu spät, mit so einem Projekt zu beginnen. Ich liege schon 1 Stunde wach und hirne nach. Wenn man von der Pensionierung an (1988) begonnen hätte, wäre es besser gewesen. Aber wir haben alle sehr intensiv in unserer aktiven Zeit gearbeitet. Bei mir Geschäft, Militär, Familie. In dieser Reihenfolge! So kam für Dix und mich endlich das zum Zug, was heute unsere Enkel Christian, Stéphanie und Noemi machen: Die Welt bereisen und kennenlernen. Ich gehe wieder schlafen (04.45) und mache morgen natürlich weiter.»



## DER BAUM WIRD GEPFLANZT



- 1837 Eröffnung Saline Schweizerhalle
- 1842 Geburt von Christian Häring-Bürgin (1. Generation)
- 1848 Gründung des schweizerischen Bundesstaats
- 1854 Eröffnung Centralbahnstrecke Basel–Liestal
- 1870–1871 Deutsch-französischer Krieg
- 1875 Eröffnung Bözberglinie Basel–Brugg
- 1879 Beginn Selbständigkeit Christian Häring
- 1882 Eröffnung des Gotthardtunnels
- 1904 Kauf von 5000 m<sup>2</sup> Gewerbeland in Neu-Frenkendorf

## Die 1. Generation

### Christian Häring-Bürgin

1842–1922

Zimmermeister

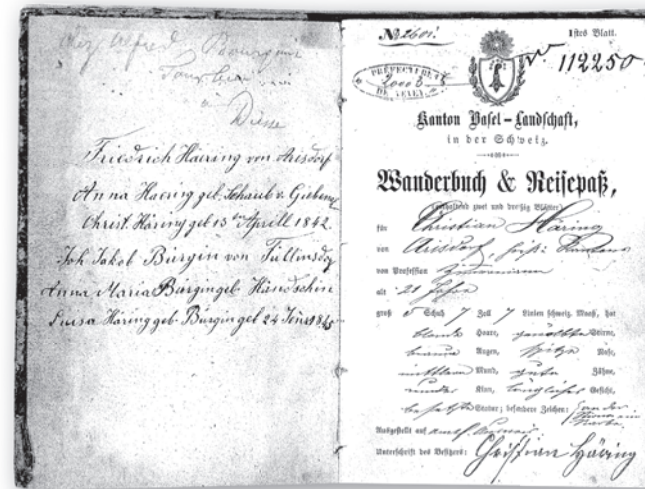
Christian Häring, mein Grossvater, wurde als 4. Kind von 6 Geschwistern am 13.04.1842 in Arisdorf geboren.

Die Familie lebte in ziemlich gedrückten Verhältnissen. Bruder Friedrich und Schwester Annemaria sind wahrscheinlich daher nach Amerika ausgewandert und verstarben da 1908 und 1913. Ein weiterer Bruder starb 1875 in Wien und noch ein Bruder 1885 in La Chaux-de-Fonds.

Grossvater durfte bei Ambrosius Rebmann, Zimmermeister in Liestal, den Beruf des Zimmermanns erlernen. Die Lehrfirma existierte noch bis in die 1980er Jahre. Danach ging er der damaligen Tradition folgend auf die Walz. «Wanderbuch und Reisepass» – so hiess das Dokument – wurden am 17. August 1863 von der Polizeidirektion Baselland in Liestal ausgestellt. Nach fünf Jahren, davon drei in der Welschschweiz, kehrte er ca. 1868 nach Hause zurück.

### Fabrikarbeit und Schmalhans

Es scheint, dass zu dieser Zeit wenig Arbeit in der Gegend zu finden war. Es ist anzunehmen, dass er beim einzigen Arbeitgeber in der Gegend, der Florettspinnerei Ringwald, eine Beschäftigung als Fabrikzimmermann fand. Die Fabrik, wie sie genannt wurde, füllte damals das ganze Ergolzthal von der Gemeindegrenze Liestal bis in die Gegend des heutigen TCS-Sitzes am anderen Dorfende von Füllinsdorf. Sie



Wanderbuch und Reisepass von Christian Häring, 1863



Als Soldat erlebte Christian Häring den Grenzübertritt der Bourbaki-Armee 1871 (Ausschnitt aus dem Bourbaki-Panorama)

beutete nicht nur die Wasserkraft der Ergolz, sondern auch die Menschen von Füllinsdorf und Frenkendorf aus. Zur Ehrrettung der Fabrikherren Merian, Stehelin, Iselin und von Planta muss aber auch gesagt werden, dass sie Kindergärten gründeten und Wohnkolonien für die Mitarbeiter stellten. Besondere Freude bereitet mir die Tatsache, dass Grossvater den Übertritt der französischen Bourbaki-Armee 1871 als Vaterlandverteidiger miterlebt hat. Im Jahr 1874 vermählte sich Grossvater mit Louise Bürgin. Der glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Buben. Aus allen Bemerkungen geht hervor, dass Schmalhans der stete Begleiter der jungen Familie war. Schliesslich gab Grossvater die Fabrikarbeit auf, um auf eigene Faust als selbständiger Zimmermann mehr Einkommen zu finden. Gemäss Lebenslauf soll das zwei bis drei Jahre nach der Eheschliessung der Fall gewesen sein, also ca. 1877.

### Start im Ziegenstall?

Bis jetzt hatten wir angenommen, dass das Geburtsjahr von Vater Fritz 1879 auch die «Geburt» der Firma Häring war. Ich glaube, wir liegen auf der sicheren Seite, wenn wir 1879 als Gründungsjahr betrachten.

Ob und wie lange der angebaute Ziegenstall die erste notdürftige Werkstatt war, ist nicht sicher. Sicher ist hingegen,

dass das «Armbruster-Hüsli» vis-à-vis Grossvaters Haus an der Arisdorferstrasse 2 in Füllinsdorf als Werkstatt gedient hat. Immer wieder plagten die junge Familie Sorgen und Kümmernisse – besonders, wenn Zahlungen für gelieferte Arbeiten nicht eingingen. Leider ist über den Geschäftsgang der Ein-Mann-Firma wenig bekannt. Die Geschäfte wickelten sich sicherlich technisch und finanziell im einfachsten Rahmen ab. Hart und kräfteraubend war die Zimmerarbeit. Jedes Bauteil wurde aus dem runden Stamm herausgehauen oder ausgesägt.

### Kuriere mit Kapriolen

Bei dem sehr mageren Auftragsbestand wurden auch Kleinaufträge umgehend erledigt. Dazu hat uns Vater Fritz folgende Anekdote überliefert. Zur Weihnachtszeit hatte Vetter Heiri aus Arisdorf eine neue Teigmulde bestellt, denn damals wurde in den Bauernhäusern das Brot noch selbst gebacken. Den Transport übernahmen Hans und Fritz. Es war kalt, und es lag schon schuhtief Schnee. Auf der Arisdorfer Höhe waren die Buben erschöpft und hockten sich zum Ausruhen auf die Mulde. Beim Anblick des steil abfallenden Geländes hatten sie die «Glanzidee»: hinein in die Mulde und wie mit einem Schlitten hinuntersausen! Die Fahrt war so herrlich, dass man sich entschloss, das Ver-

gnügen in der angebahnten Spur noch besser zu wiederholen. Aber, oh Pech: Ein freigelegter spitzer Stein riss eine böse Lücke in den Holzboden.

Es folgte die traurige Heimkehr zurück über den «Pass» nach Füllinsdorf. Die Strafe für die Buben muss handfest und eindrücklich gewesen sein. Sonst hätte Vater uns diese Geschichte nicht nur einmal erzählt.

### Arbeitsweg: drei Stunden

Mein Vater Fritz erlernte zwei Jahre lang das Zimmerhandwerk beim Grossvater und konnte das dritte Lehrjahr bei der Firma Bächli in Liestal abschliessen. Diese Firma hat noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden. Auch Fritz ging auf Wanderschaft, nach Frankreich. Er muss da tüchtig gearbeitet haben. Seine Mutter ist nach seiner Rückkehr nicht wenig erschrocken, als im Wäschepaket aus einem schmutzigen Hemd goldene «Näpi» (Napoleons) und Louis d'Or auf den Boden rollten. Diese rund 2000.– Franken stellten das Grundkapital für die Weiterentwicklung des grossväterlichen Betriebes dar. (Der Franken war zu dieser Zeit rund fünfmal mehr Wert als heute.)

Nach meiner Berechnung werden meinem Grossvater von den Jahren 1890-95 an seine Söhne Johannes (Hans) und Friedrich (Fritz) als Mitarbeiter zur Verfügung gestanden



Abenteuerliche Schlittenfahrt in der Teigmulde  
(Skizze von Hermann Häring)

Fol. \_\_\_\_\_

Liestal den 27. Sept. 1898

**Rechnung**

für Herrn Ch. Häring, Zimmermann in Füllinsdorf  
 von Wilhelm Feli, Maler in Liestal.

1898

		Summe	Frk. st.
Sept.	Für Maler- u. Tapetierarbeiten		
Okto.	im Neubau zu Füllinsdorf		
Novbr.			
Dezbr.			
	<u>Leinwand</u>	13.75	
	<u>Reiniger</u>	10.80	
	<u>Leinwand</u>	22.25	46.80
	<u>Leinwand, Ölmalerei u. Malerarbeiten</u>	82.15	
	<u>Malerei u. 2 Leinwand</u>	5.95	
	<u>Reiniger (Kalk)</u>	7.85	
	<u>Malerei u. Malerarbeiten</u>	6.10	101.55
	<u>Malerarbeiten</u>		
	<u>Malerei, Malerarbeiten u. Maler</u>		
	<u>Leinwand, Leinwand, Leinwand</u>	59.85	
	<u>Leinwand</u>	202.90	145.53
	<u>Fenster (je zwei Aufträge)</u>		
	<u>Leinwand, 2 Maler, Malerarbeiten</u>		
	<u>u. Malerarbeiten</u>	57.50	28.75
	<u>Leinwand u. 2 Maler (je zwei Aufträge)</u>		
	<u>Malerei, Malerarbeiten u. Malerarbeiten</u>		
	<u>Leinwand, Leinwand, Leinwand</u>	141.80	106.35
	<u>Leinwand, Leinwand, Leinwand</u>		
	<u>Transport</u>	Fr. 280.63	

Rechnung an den Zimmereibetrieb von Christian Häring, 1898

haben. Von den ausgeführten Zimmerarbeiten, die Grossvater mit seinen Söhnen erstellt hat, ist fast nichts bekannt. Von einer grossen Baustelle in der Anstalt Sommerau in Rümelingen war die Rede, aber nicht, um welches Haus es sich gehandelt hat. Gemäss den Unterlagen des noch heute bestehenden Schulheims war das Hauptgebäude am 20. August 1898 abgebrannt. Grund waren Funken aus einer vorbeifahrenden Dampflokomotive. Das Gebäude wurde anschliessend mit Spendengeldern wieder aufgebaut. Es könnte durchaus sein, dass dies die erwähnte Baustelle war. Mit Sicherheit überliefert ist, dass man am Montag um 04.00 in Füllinsdorf aufgebrochen ist und nach 14 Kilometern Fussmarsch um 07.00 daselbst die Arbeit aufgenommen hat. Nach zehn Stunden Arbeitstag ging wieder zurück. Der Taglohn: 3.30 Franken plus Verpflegung.

### Landkauf mit Risiko

Es scheint, dass nach der Jahrhundertwende die Situation für das Baugewerbe besser wurde. Die 1899 errichtete Werkstätte in Füllinsdorf erwies sich bald als zu klein, weshalb sich die Söhne, insbesondere Vater Fritz, nach geeignetem Terrain zum Bau einer Werkstatt umsahen. Sie fanden ebenes Gewerbeland in Neu-Frenkendorf bei der Kreuzstrasse zwischen der Bahnlinie der SBB und der

Landstrasse Liestal–Pratteln. Wahrscheinlich hatten aber die Jungen zu wenig Geld und so drängten sie Grossvater, «zu Gunsten seines Sohnes Fritz» die 5000 m<sup>2</sup> Land für 6300.– Franken zu erwerben. Grossvater soll nach dem Kauf befürchtet haben: «D'Buebe verlumpe do dra!» Doch es kam zum Glück anders. Die Bauwirtschaft florierte, Aufträge kamen aus Pratteln und Schweizerhalle. Mit dem Befreiungsschlag aus den engen Verhältnissen von Füllinsdorf hatten die Jungen Erfolg. Die Zukunft stand der 2. Generation offen.

# Kaufvertrag.

Verkäufer: Ernst Schübel, Hausbesitzer  
Käufer: Christian Haring, Zimmermeister in Frenkendorf  
Kaufgut: Mit allem Gehör, Garten, Wäldern, Viehweiden, Obstgärten  
& Hoffställen, wie in der Folge beschriebener  
bestehend, bestehend aus:

Sitz B. Nr. 160, Acker im Schuler  
auf 1400 m<sup>2</sup>, 1 Acker 1965 m<sup>2</sup>  
Acker, zusammen mit einem kleinen Wald  
& Carl Haring, Müller, und später mit  
Wilhelm Hübacher.

Kaufpreis: fr. 6300 in Aktien, nachstehend:  
Zweihundert Franken in baar gez.  
bar auf Mutter Montag 1904.

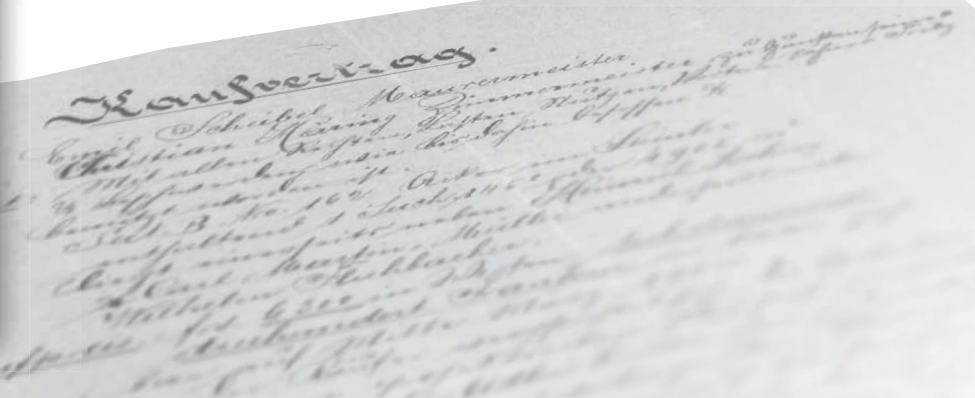
Der Käufer verpflichtet sich, die Arbeiten  
für einen Monat vor dem Kauf zu beenden,  
zu fr. 150 für alle Arbeiten, die sich aus dem  
Kaufvertrag heraus ergeben, wie zum Beispiel  
die Herstellung der Hoffställe, die zu einem  
Ackerbau dienen, sowie die Herstellung der  
Hoffställe, die zu einem Ackerbau dienen.

Der Verkäufer verpflichtet sich, die Arbeiten  
für einen Monat vor dem Kauf zu beenden,  
zu fr. 150 für alle Arbeiten, die sich aus dem  
Kaufvertrag heraus ergeben, wie zum Beispiel  
die Herstellung der Hoffställe, die zu einem  
Ackerbau dienen, sowie die Herstellung der  
Hoffställe, die zu einem Ackerbau dienen.

Die Verkäufers: Ernst Schübel  
Die Käufer: Christian Haring

Urschrift: ...  
Christiane Haring Bürgin

Vertrag zum Kauf des Grundstücks  
in Frenkendorf, 1904





Starke Arme gefragt:  
Das Zimmermannshandwerk basierte  
bis in die 1940er Jahre grösstenteils  
auf Muskelkraft.





## EIN STARKER ZWEIG WÄCHST IN PRATTELN



1906 Erste grosse Bauaufträge in Pratteln

1909–1922 Geburt der sechs Söhne von Fritz Häring

1914 Kauf einer Landparzelle in Pratteln

1914–1918 Erster Weltkrieg

## Die 2. Generation

### Emma Häring

1875–1955

**Zwillingsschwestern.**

Beide blieben ledig im Haus der Eltern.

### Louise Häring

1875 – 1931

### Christian Häring

1876 – 1936

Leider nur wenig bekannt. Der Erstgeborene arbeitete in der damals allmächtigen Florettspinnerei Ringwald als kaufmännischer Angestellter, war immer gut angezogen und sehr fromm. Mitglied der Chrischona-Gemeinde und Mitbegründer des Vereinshauses.

### Johannes (Hans) Häring

1878 – 1962

**Gelernter Schlosser.**

Er arbeitete mit Vater und später mit Bruder Fritz zusammen. 1914 bezog er sein Wohnhaus im Geschäftsbereich. Zur Bewältigung der Transporte kaufte er ca. 1925 einen Martini-Lastwagen und war ab ca. 1930 selbständiger Transportunternehmer.

### Friedrich (Fritz) Häring

1879 – 1950

**Vater von Hermann Häring**

### Magdalena Dill

1887 – 1961

**Ehefrau von**

**Friedrich Häring,**  
**Mutter von Hermann Häring**

**D**ie Bautätigkeit zwischen 1900 und 1914 war recht rege und bot einem aufgeschlossenen und aktiven Unternehmen echte Zukunftschancen. Fritz Häring erkannte, dass die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in Frenkendorf begrenzt waren. Das benachbarte Pratteln war mit der Eröffnung der Bözberglinie zum Bahnknotenpunkt geworden und mit der Ansiedlung chemischer Fabriken zum Industriezentrum. So kam es, dass Vater sich auch in Pratteln aufhielt. Gesichert ist, dass er 1906 die Zimmerarbeiten für das Bauernhaus Schweighauser an der Gottesackerstrasse und das grosse Vereinshaus an der Vereinshausstrasse ausführte.

Aus welchem Grund Vater etwas in der Drogerie Dalcher (an Hauptstrasse vis-à-vis Strübin) einkaufen wollte, ist nicht überliefert. Aber dass er etwas gesehen hatte, das ihn zum Wiederkommen verführte, ist aktenkundig. Hier faszinierte ihn die 20 Jahre junge, hübsche Bauerntochter Magdalena Dill, die hier bei Tante Dalcher im Laden mithelfen durfte. Es scheint, dass auch die Gegenseite und Tante Dalcher Gefallen an dem tüchtigen 27-jährigen Unternehmer fanden. Damals wurden rasche und klare Entschlüsse gefasst und am 6. Mai 1908 in Frenkendorf geheiratet. Auf dem Land in Frenkendorf entstanden Produktionsbauten für Schreinerarbeiten und ein Einfamilienhaus. Zwischen 1909 und 1922 wurden sechs Söhne geboren.



Firmengründer Christian Häring  
inmitten seiner Enkelinnen und  
Enkel. Hermann Karl hat den  
Ehrenplatz auf seinen Knien.

## Land an bester Lage

Der Landkauf im Jahre 1904 und die folgenden Investitionen müssen, entgegen den Befürchtungen von Grossvater, Gewinn gebracht haben. Es wäre sonst nicht möglich gewesen, 1912 neues Gewerbeland in der Nähe des SBB-Bahnhofs in Pratteln zu erwerben. Auch beim Landkauf hatte Tante Dalcher die Hand im Spiel.

Allerdings trat zur gleichen Zeit der schon damals grosse VSK (Verband der schweizerischen Konsum-Vereine, heute Coop) als Interessent für die Eckparzelle Schlosstrasse/Zehntenstrasse auf den Plan und sicherte sich das Land, das auch Vater Fritz gerne gehabt hätte, mit immer höheren Angeboten. So blieb die bahnseitige Zufahrt stets eher schmal.

Die Ansiedlung der Zimmerei verdross die etablierten Konkurrenten. Insbesondere mit dem bestens installierten «Platzhirsch» Hertner kam es zu unliebsamen Auseinandersetzungen. Seine Sägerei-Zimmerei stand auf der nördlichen Seite der Bahngeleise, hinter dem alten Grosslager des VSK.

Der grosse Bedarf an Kantholz rief nach Einrichtung eines Sägewerks. Zuerst installierte man ein sogenanntes Seitengatter für den 1. Schnitt, später kamen Vollgatter und Blockbandsäge dazu. Während in Pratteln nun die schweren Zimmerarbeiten in der Nähe des Verbrauchs ausgeführt

wurden, entstanden in Frenkendorf die leichter transportablen Treppen- und Schreinerarbeiten.

Die Standortwahl Pratteln hat sicher viel zum Erfolg des Unternehmens beigetragen. Die grossen Neubauten der Industrie vor Ort und in Schweizerhalle, später die heranwachsende Stadt Basel führten zu regelmässigen Aufträgen.

## Wer schreibt, der bleibt

Der Bedarf an Wohnraum nahm rasch zu. Neben Mehrfamilienhäusern boomte der Einfamilienhausbau. Vater nahm die Chancen wahr, benötigte aber zuverlässige Mitarbeiter. Mit glücklicher Hand und damals vorbildlichen Sozial- und Gewinnbeteiligungen wurde auch dieses Problem gelöst. Damit war eine Crew vorhanden, die in den folgenden Jahrzehnten unzählige Wohn- und Gewerbebauten in eigener Konstruktion und Regie erstellten. Noch heute kann man im technischen Archiv die sauberen Dokumentationen bestaunen.

Die Arbeit mit schweren Balken war damals nicht ungefährlich. In Schweizerhalle wurde für die chemische Fabrik ein sehr grosses Dach erstellt. Beim Hochschieben von Sparren (ohne Kran!) verunglückte ein Zimmermann tödlich.

Gemessen an damaligen Handwerkern besass Fritz Häring eine ausgezeichnete Schulbildung. Weiterbildung war ihm

wichtig, so dass er ganztägige Kurse in der Gewerbeschule Basel besuchte. Auch kaufmännisches Flair war ihm eigen. Er erkannte, dass eine genaue Kalkulation von Kosten und Preisen für die Existenz einer Unternehmung lebenswichtig ist. Nur ein ausgebautes Rapport- und Rechnungswesen konnte die dazu nötigen Unterlagen hergeben. Typisch für sein unternehmerisches Denken war sein Leitsatz: «Wer schreibt, der bleibt.»

### **Bürgen tut würgen – aber nicht bei Fritz**

In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg war die Finanzierung des Baus eines Eigenheims relativ schwierig, da die Banken damals den Baukredit in der heurigen Art nicht oder kaum kannten. An deren Stelle diente die Bürgschaft den Banken als Sicherheit. Aber für den Bürgen war es eine meist sehr schwere Last. Das Motto damals: «Bürgen tut würgen.» Viele gutgläubige und gefällige Bürgen wurden selbst zahlungsunfähig.

Vater erzählt, er habe immer Freude daran gehabt, die Bauinteressenten mit oder ohne Bauland zu beraten und zu versuchen, auf deren Wünsche und Möglichkeiten einzugehen. Nach einer ersten Besprechung beriet er sich mit seinen Mitarbeitern, um in einer zweiten Besprechung dem Kunden konkrete Vorschläge und den Kostenrahmen

mitzugeben. Gewöhnlich kam dann auch das Problem der Baufinanzierung zur Sprache.

Die Baukosten für ein einfaches Haus mit Badzimmer in der Waschküche im Keller betrug damals einen Bruchteil der heute anfallenden Kosten, zwischen 20'000.– und 35'000.– Franken, je nachdem, ob mit oder ohne Land. Es wurde meistens angenommen, dass der Baumeister für die Restfinanzierung bürgte. (Der Franken war zu dieser Zeit rund fünfmal mehr Wert als heute.)

Vater war anscheinend in dieser Hinsicht vorsichtig. Nach seiner Aussage hatte er in seiner «schlimmsten» Zeit über 50 Bürgschaften. Damals ein enormes Risiko, denn die Banken gingen mit Schuldnern und Bürgen gleichermaßen unbarmherzig vor. Immer wieder erklärte er voller Stolz, dass keine einzige Bürgschaft je verloren gegangen sei. Sein Geheimnis: Für die 3. oder 4. Besprechung bat er den Kunden, zur Besprechung der Küche und der anderen sanitären Anlagen die Ehefrau mitzunehmen. Natürlich ging es Vater weniger um die technischen Fragen, sondern er wollte die Persönlichkeit der Ehepartnerin kennen lernen! Rechtschaffenheit, Sauberkeit und Sparsamkeit war damals mehr als Pflicht. Lachend fügte er dann noch bei: «Wenn's dann noch ein Mädele von jenseits des Rheins war, war es sowieso gut!»



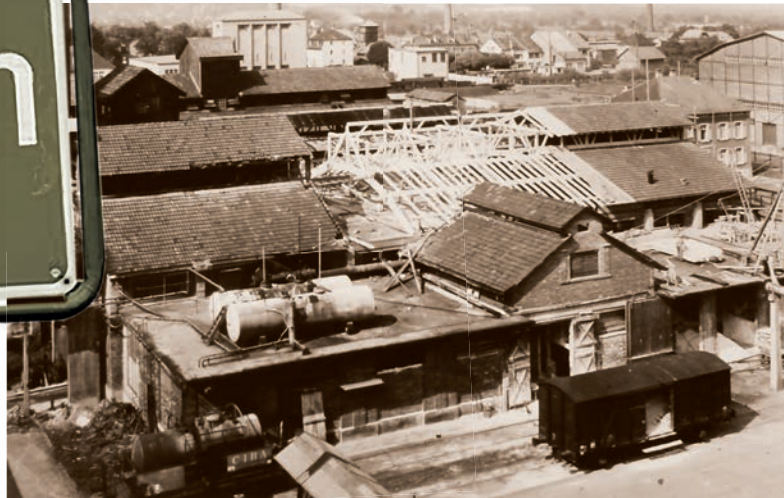
Fieder-Schinthal, den 30. Mai 1915

An das  
lit. Generaladjutantendureau  
Sektion Infanterie 7 Bern.

Durch Verfügung des k. Bundesrates, ist u. a.  
meiner Landwehnbatalion 143 auf 8. Juni wieder zum Grenz-  
dienst aufgebeten worden. So gerne ich sonst immer dem  
Rufe zum Grenzdienste gefolgt bin, so sind es gegenwärtig  
zwingende Gründe welche mich dazu veranlassen ein Dis-  
pensationsgesuch für diesen Dienst, oder doch wenigstens ein  
fristiges Urlaub bis Anfangs Juli einzureichen.

Mein Bruder Hans, und Scheiter, die betreiben seit  
Jahren ein Baugeschäft Kollektiv in Fieder-Schinthal, Fank  
und Pratten, in welchem letzterer die techn. und kauf-  
männische Leitung besorgt. Durch Ausbruch des Krieges  
ist unser Baugeschäft sehr stark in Mitleidenschaft  
gezogen worden, indem von unsern damaligen Arbeitern  
(22 Mann) die Hälfte einrücken mussten und wir den  
Betrieb mit dem Rest nur durch 2 Arbeiter aufrecht  
erhalten konnten, da auch mein Bruder Hans (Wachmeister  
Häring, Bat. 143. I. Comp.) zu gleicher Zeit einrücken musste.  
Auch das zweite Aufgebot am 14. Oktober 1914 brachte  
uns in die gleiche Lage, wir mussten beide einrücken und  
das Geschäft ganz in fremde Hände legen.

Während des Aktivdienstes  
1914-1918 wurden die Brüder  
Friedrich (Fritz) und Johannes  
(Hans) mehrmals zum Dienst  
aufgebeten, desgleichen grosse  
Teile der Belegschaft. In diesem  
Schreiben ersucht Fritz um  
Dispensation oder Dienstauf-  
schub angesichts der ange-  
spannten Lage des Geschäfts.



Mit dem Kauf des Areals in Pratteln wurde eine Phase der schrittweisen Expansion und zunehmenden Mechanisierung eingeläutet. Der Industriestandort verzeichnete Anfang des Jahrhunderts einen Boom, der mit einer regen Bautätigkeit verbunden war. Beispielhaft dafür steht das Bild links, das die Erneuerung eines Dachstuhls in der Säurefabrik der Ciba in Schweizerhalle zeigt. Die Luftaufnahme des Häring-Betriebsareals ist wohl in den 1950er Jahren entstanden. Gut sichtbar: die Holzlagerhalle hinter der Schlaufe der Tramgeleise. Direkt dahinter der Rundholzlagerplatz, links die Sägerei.



## WACHSTUM DANK FRUCHTBAREM BODEN



- 1918 Gründung der Kollektivgesellschaft «Gebrüder Häring»
- 1920 Gründung des Hilfs- und Wohlfahrtsfonds für Mitarbeitende
- 1922 Tod von Christian Häring-Bürgin (1. Generation)
- 1929 Umwandlung in die Aktiengesellschaft «Häring & Co. AG»
- 1932–1939 Allmählicher Eintritt der 3. Generation in  
die Geschäftsleitung
- 1936 Abwertung des Schweizer Frankens
- 1939 Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, Beginn Aktivdienst

## Die Top-Mitarbeiter der ersten Stunde

### Alfred Dill

1895–1978

Onkel Alfred, der jüngere Bruder meiner Mutter erlernte in der Firma 1911–1914 den Zimmermannsberuf und absolvierte 1915–1917 das Technikum Burgdorf. Die erste grosse Hilfe. Tätig bei Projektierungen und Bauführung. Einführung detaillierter Arbeitszeitrapporte für die Erfolgskontrolle, ebenso exakte Offertstellung. Diese Massnahmen haben damals wesentlich zum langfristigen Erfolg der Unternehmung beigetragen. Ebenso wie das streng überwachte Rechnungswesen. Hobbyfotograf. Produzierte Tausende von Glasplatten, auch von den Bauten der Firma.

### Albert Weisskopf

1900–1983

Schon als Schüler guter Zeichner. Lehre als Bauzeichner beim damals führenden Architekturbüro Brodtbeck-Bonny, Liestal. Mit ca. 20 Jahren Eintritt in die Firma. Projektleiter und Bauführer bei Neu- und Umbauten für Wohnen und Gewerbe. Exakte und rasche Auffassungsgabe, gute Akquisitionsfähigkeit. Im Aktivdienst Panoramazeichnungen für Kanonen im Bunker, darauf geht seine spätere Künstlerlaufbahn als Zeichner der alten Dorflandschaften zurück. Grosser Freizeithelfer für den basellandschaftlichen Künstler Walter Egli. Macht selber auch Mosaik und Graffiti.

### Edi Stohler

1904–1991

Absolvent des Technikums Burgdorf. Unzählige Wohn- und Gewerbebauten, Bauführung in Pratteln und Umgebung. Arbeitet absolut selbständig. Schöpfer des technischen Archivs der Firma und Weiterführung über Jahrzehnte.

### Karl Kugler

1904–1990

Sohn von Top-Wagnermeister aus Augst. Der Bau von Holzwagenrädern war eine grosse Kunst. Vater war leider Trinker. Daher wollte der talentierte Sohn nicht Nachfolger werden. Nach einem Zwischenjob als «Nieten-Prägler» (Nieten-Erhitzer) in der Schleppkahn-Schiffswerft der Familie Buss AG in Augst, trat er 17-jährig die Zimmermannslehre bei den Mitarbeitern von Vater an. Der sehr intelligente junge Mann stellte bald fest, dass die Arbeitsmethoden viel zu aufwendig und veraltet waren. Aus Fachzeitschriften erfuhr er von den Vorteilen der Abbundmethode Kress und führte als

Autodidakt den sogenannten rechnerischen Abbund ein (nach Pythagoras). Diese Methode war schneller, wesentlich exakter und erlaubte Serienarbeit und maschinellen Abbund bei wesentlich weniger Platzbedarf. Dadurch waren wir der Konkurrenz ca. 20 Jahre voraus und konnten auch modernste Konstruktionen realisieren. Er war ca. 30 Jahre lang der umsichtige und sehr geschätzte Leiter der Holzbauabteilung und grosses Vorbild und Lehrer für meinen Bruder Willy. Karl Kugler war massgeblich am landesweiten Erfolg der Firma beteiligt.



Briefkopf aus dem Jahre 1925

**M**eine Wenigkeit Hermann Karl Häring wurde am 13.11.1916 im Elternhaus hinter der Schreinerei in Frenkendorf als viertes Kind meiner Eltern geboren. Allgemein soll man eher etwas enttäuscht gewesen sein, denn nach drei Buben wurde eigentlich ein Mädchen mit Namen «Martha» erwartet.

Die ersten acht Jahre im so genannten alten Haus waren ereignisreich und spannend, der Auslauf von der Landstrasse bis zur dampfschnaubenden Eisenbahn gross. Auf der noch ungeteerten Strasse fuhren die ersten Lastwagen – mit Kettenantrieb und Vollgummireifen – und an der Bahn winkten wir ausgemergelten Gefangenaustauschsoldaten des Weltkrieges zu.

Im Ökonomiegebäude gaben uns zwei Kühe die notwendige Milch, und ein böser Güggel trieb meinen Freund Traugi und mich durch den riesigen Garten. Im Holzschopf spielten wir zwischen den Bretterstössen die ersten Doktorspiele. Beim Versteckis spielen waren die besten Plätze in den Vorratskärgen unter dem Dach im 1. Stock der Schreinerei. In den Schulferien durften wir Hilfsarbeit leisten, Wochenlohn 5.– Franken! Beim Abnehmen von maschinengehobelten Gartenlatten verlor ich meine Fingerbeere am Zeigfinger der linken Hand.

### Diegten statt Monte Bré

Zurück aus dem Aktivdienst erstellte Vater 1918 beim Grossvater Dill auf dem Lenz bei Diegten – auf Baurechtland für 50 Jahre – ein Ferienhaus. Ursprünglich hatte Vater von einem Ferienhaus am Monte Bré geträumt, hatte er doch während seines Dienstes den Charme der Südschweiz kennen gelernt. Das Bauland wäre damals dreckbillig gewesen. Seine praktisch denkende Frau brachte ihn schliesslich von der Idee ab, mit dem Argument, der Transport der wachsenden Familie ins Tessin sei zu aufwendig.

Wie immer, wenn wir selber etwas bauten, war damit ein Experiment verbunden. Das Chalet baute Vater kostengünstig, ohne Architekt und in Elementbauweise. Alle Sommer- und Winterferien und unzählige Wochenenden verbachten wir am Lenzer-Bächli und auf der Gmeini-Weid bis auf den Bölchen. Die Laufzeit von der Egg über den Höhenweg der Zunzger Hard Betrug ca. dreieinhalb Stunden. Die Sömmerungszeiten bei Grossvater, Onkel Gottlieb und Tante Emmy waren die Höhepunkte meiner frühen Jugend.

1924 bezogen wir das neue Haus auf der Egg in Frenkendorf. Es war die Zeit, als ich als Bub nicht nur von Pratteln hörte, sondern auch wahrnahm, dass das Geschäft dort wesentlich grösser war als in Frenkendorf. Und so orientierte ich mich allmählich nach Pratteln. Zu Fuss übers Erli oder später mit dem Velo der Bahn entlang war man schnell da.



Pratteln um 1950. Die Zeichnung stammt von Albert Weisskopf (1900–1983), dessen Talent als Projektleiter und Bauführer in der Firma Häring sehr geschätzt wurde. Er blieb sein ganzes Berufsleben lang – von ca. 1920 bis zur Pensionierung – der Firma treu (Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Fritz Sutter, Pratteln).



Holztransport in den 1930er Jahren:  
Pferdefuhrwerk, Traktor und Eisenbahn  
im Einsatz

### Handarbeit, unter freiem Himmel

Grossen Eindruck machten mir vor allem die mächtigen Tannenbäume, die aus dem Baselbiet, dem Fricktal, dem Jura und auch aus dem Schwarzwald angeliefert wurden und im Vollgatter und später auch in der Blockbandsäge zu Balken und zu Brettern gesägt wurden. Für uns Buben waren aber die vielen vorhandenen Rollbahngeleise und die Rollis der absolute Hit.

Die Fichten und Weisstannen kamen anfangs noch mit dem Pferdefuhrwerk über die Zehntenstrasse auf das Areal. Später übernahmen spezielle LKW den Transport. Die Firma Sutter-Schüli aus Thayngen im Kanton Schaffhausen war auf diese Transporte spezialisiert und gründete in Basel einen Sitz. Die Arbeiten mit dem Rundholz waren gefährlich. 1935 wurde der Chef der Transportfirma auf unserem Abladeplatz von einem Stamm erschlagen. Bald kam sein jüngerer Bruder aus dem Schaffhausischen. Er übernahm das Geschäft und heiratete die Wittfrau!

Auf dem Rundholzlagerplatz wurde das Holz eingeteilt und per Waldsäge, später mit der Kettensäge «abgelängt» und per Rollwagen zum Vollgatter oder zur Blockbandsäge gebracht. Die Kanthölzer wurden von der Zimmereiabteilung übernommen, angerissen und abgebunden. Das alles unter freiem Himmel, und die Hölzer wurden von Hand

getragen! Onkel Hans übernahm den Abtransport auf die Baustellen.

Die beiden grossen Sägemaschinen wurden über einen Riemen von je einem eigenen Elektromotor angetrieben. Die Nebenmaschinen – die kombinierte Abricht- und Dickenhobelmaschine, die Kehlmaschine etc. – wurden über ein Vorgelege im Keller von einem einzigen Motor per Riemen angetrieben. Maximal zwei Maschinen konnten zu gleicher Zeit arbeiten. Hobel- und Sägespäne wurden in ein kleines Silo oder in den Keller geblasen und von den Bauern als Einstreu gratis abgeholt.

### **Erfolg dank präziser Kalkulation**

Die Bürosituation war der damaligen Zeit gemäss spartanisch einfach. Das Büro lag im ersten Stock auf der Westseite, angrenzend an den Garten der Familie Eger. Der Vater im Chef-Büro am Pult mit anschliessendem Stehpult, daneben ein kleiner Raum: die Buchhaltung mit Herrn Gutzwiler. Der grössere anschliessende Raum mit hohen, breiten Fenstern gegen Westen war das Architektur- und Entwurfsbüro mit den lebenslang tätigen Mitarbeitern und Prokuristen Albert Weisskopf und Eduard Stohler. Onkel Alfred Dill, der Bruder meiner Mutter und ebenfalls Burgdorf-Techniker, war hauptsächlich in der Arbeitsvorbereitung, im Offertwe-

sen und der Nachkalkulation sowie im Rechnungswesen tätig. Seine Arbeitsorte waren Frenkendorf und Pratteln. Durch seine damals unerbittliche und detailgenaue Zeit- und Materialaufnahme aller Arbeitsgänge auf die Kundenkarte hat er wertvollste Daten erhalten. Sie waren für die Rechnungsstellung und die Vorkalkulationen (Offerten) zukünftiger Aufträge von ausschlaggebender Bedeutung. Meines Erachtens hat dieser Einsatz wesentlich zum grossen Erfolg der Firma in der damaligen schwierigen Zeit mit steigendem Konkurrenzdruck beigetragen.

Der damals junge Karl Kugler, Autodidakt im rechnerischen Abbund, unterstützte die nicht besonders beliebten Zeitaufnahmen von Alfred Dill voll und ganz und kam jeden Montagmorgen eine halbe Stunde vor Arbeitsbeginn mit einem detaillierten Arbeitsprogramm für jeden Mitarbeiter.

### **Eine revolutionäre Idee**

Der Kopf der Sägerei war Herr Suter. Ein sehr strenger Chef, der das Rundholz beurteilte und auf Eignung und Qualität prüfte, durch den Vollgatter oder die Bandsäge verarbeiten und die anfallenden Bretter nach Qualität sortieren liess. Sein wichtigster Mitarbeiter war Ernst Dietwyl, ein Berner Hornusser und gefürchteter Schläger – in Bezug auf das Hornussen. Er hatte erfasst, dass die Gattersägeblätter und

Bänder für die Blockbandsäge mit minimalem Schnittverlust und möglichst grossem Vorschub funktionieren mussten. Seine Erkenntnis: Je besser die Schärfereiwerkstatt, desto besser der Ertrag der Sägerei! Nach dem Abgang von Herrn Suter wurde Dietwyl sein Nachfolger. Das war bezeichnend für die damalige Zeit: Die Mitarbeitenden hielten dem Betrieb ihr ganzes Arbeitsleben lang die Treue. Die Zahl der Mitarbeiter in Zimmerei, Schreinerei und Sägerei umfasste zu dieser Zeit 25 Personen. Es drängte sich eine Verbreiterung der Kapitalbasis und die Vergrösserung der Geschäftsleitung auf, die bisher allein aus Fritz Häring bestanden hatte. 1918 zog er seinen älteren Bruder Hans zur Gründung einer Kollektivgesellschaft bei. 1922 wandelte er die Rechtsform in eine Kommanditgesellschaft um. Seine Idee: Er wollte den neu angestellten jungen Kaderleuten Gelegenheit bieten, die Geschicke des Unternehmens mitzubestimmen und sich am Erfolg zu beteiligen. Seine Idee war für die damalige Zeit revolutionär, stiess aber bei den angesprochenen Mitarbeitern nicht auf echte Gegenliebe. 1929 wurde die Rechtsform wieder geändert, und es entstand eine Aktiengesellschaft im Besitz von Fritz und seinen beiden Brüdern.

### «Schon wieder ein solcher!»

Vater hatte für die Schulung der sechs Söhne tief in die Taschen greifen müssen, was angesichts der damaligen einfachen Verhältnisse sehr bemerkenswert ist. Wir alle besuchten zuerst die damals obligatorischen sechs Klassen der Primarschule in Frenkendorf, mit Ausnahme meines jüngeren Bruders Heini, der früh unter Asthma litt.

Anschliessend kam die Bezirksschule auf der «Burg» in Liestal. Nach meinen drei Vorgängern wurde ich vom Rektor Dr. Leuthardt mit folgender Zeichnung auf der Wandtafel begrüsst:



Ich wusste nicht, ob das als gutes oder schlechtes Zeichen zu deuten war. Glücklicherweise unterrichtete «Leuti» nicht in meiner Klasse. Mit einem «Ausreisser» in Französisch hatte ich gute Lehrer. Meine Lieblingsfächer: Mathe, Geschichte und Geografie.

Nach der obligatorischen Schule machten auf Wunsch des Vaters alle eine Berufslehre und besuchten anschliessend eine fachliche Weiterbildung an einer höheren Schule (ent-

spricht heute einer Fachhochschule). Vater bestimmte: Hermann geht für drei Jahre in die Lehre als Zimmermann. Das sollte die Grundlage für den nachfolgenden Besuch des Technikums Burgdorf bilden. Diese Lehre war nicht mein Wunschtraum. Entsprechend auch das mässige Resultat. Von Burgdorf-Technikern erfuhr ich, dass man da vor allem zeichnerisch und darstellerisch gefordert werde. So belegte ich in der Gewerbeschule Basel, damals am Petersplatz, den Abendlehrgang für eine Bauzeichnerlehre. Nach der täglichen Arbeit auf den Baustellen war ich von 18 bis 21 Uhr in Basel. . Um 21.14 Uhr fuhr der Zug nach Frenkendorf, und am nächsten Morgen war wieder um 5.45 Uhr Tagwache!

### Fünf Jahre Ausland?

Damals standen ausgezeichnete Lehrer zur Verfügung. Architekt Hans Bernoulli, der später Professor an der ETH wurde, dozierte Entwurf und technisches Zeichnen, Kirchenarchitekt Hermann Baur Freihandzeichnen und Architekt Henry Faucherre – Bauleiter des Vorzeigeprojektes Freidorf bei Muttenz – Materialkunde und Konstruktion. Diese Zeit beeinflusste mein Bauverständnis nachhaltig und gestaltete auch meinen von mir erträumten Ausbildungsweg im Technikum Burgdorf 1935–38.

Im Frühjahr 1938 errang ich das Diplom als Hochbautechniker. Lucas Bernoulli, der Sohn von Hans und ebenfalls Architekt, arbeitete damals in Skandinavien. Für den Herbst 1939 hatte er mir eine Stelle in Stockholm und für Herbst 1940 in Helsinki bei Alvar Aalto in Aussicht gestellt. Mit diesem Holz-Architekten-Rucksack wäre ich für einen nachfolgenden, dreijährigen USA-Aufenthalt gut gerüstet gewesen. Vater war mit meinen Vorstellungen voll einverstanden – sofern ich nachher in Pratteln mitmache.

Die anderthalb Jahre bis zum Antritt in Stockholm wollte ich beruflich sinnvoll nutzen. In der Schweiz herrschte sehr flau Baukonjunktur. Ganz im Gegensatz zu Deutschland, wo der umstrittene Reichskanzler Hitler die Wirtschaft ankurbelte. Ich gab in einer deutschen Zeitung ein Stellengesuch auf. Das erfolgreiche Inserat brachte mich in die Lüneburger Heide nach Uelzen, zwischen Hamburg und Berlin. Meine Aufgabe: Ein erfolgreiches Wettbewerbsprojekt für eine Primarschule im benachbarten Stederdorf-Wrestedt zu planen und die erste Etappe zu erstellen. Das Gebäude wurde im niedersächsischen Stil gebaut, ein Eichenfachwerk mit Brick-Ausfachung. Es steht noch heute!

05.06.2008, 18.00

«Entschuldigung, dass ich so vom Thema abgekommen bin, aber auch das musste einmal aufgeschrieben werden. Wäre es besser gekommen? Sicher ist nur: anders! Aber darf man vom Leben mehr erwarten, als mir geschenkt wurde? Nach mehr als 50 sehr erfolgreichen (sicher auch mit Ausrutschern) Jahren im Geschäft und über 60 Jahren in glücklicher Ehe mit Madeleine, mit drei gesunden Kindern, acht Grosskindern und zwei Ur-Grosskindern: sicher nicht!

Es ist nun schon wieder 18 Uhr. Christoph ist glücklich aus Libreville zurückgekehrt und Markus ebenfalls aus Australien/Korea. Ich will hier abklemmen. Ich will versuchen, zum Thema Pratteln zurückzukommen und hoffe, dass es nicht so lange geht wie die Pause vom Februar 2008.»

20.06.2009, 17.30

«Nach ca. 1 Jahr Unterbruch! Die Hochs- und Tiefs des vergangenen Jahres sind altersbedingt, aber auch vom fortschreitenden Gesichtsverlust (linkes Auge) verursacht. Am 28. Mai 2009 habe ich den Entschluss gefasst, das PW-Fahren aufzugeben. Die Risiken, bei schlechtem Licht zu fahren, sind zu gross geworden.»

### Aalto Ade!

Im Herbst 1938 feierten wir fröhliches Richtfest. Aber, oh Schreck, mein verdientes Geld musste in Deutschland bleiben! Also umdenken: Das Geld für die Weiterbildung an der damals renommierten Fachhochschule in Neustrelitz-Vorpommern investieren. Professor Tani, ein ausgezeichnete finnische Statiker, erleichterte meinen Entschluss.

Aber die Militarisierung wurde immer offensichtlicher sichtbar und wir Ausländer, besonders die zahlreichen Polen und Tschechen, wurden schikaniert. Der Aufmarsch für den Krieg im Osten war sichtbar. Die Deutschen aber jubelten Hitler zu und glaubten überhaupt nicht an unsere Warnungen. Ich bekam zu hören: «Wir sind ohne Folgen ins Rheinland marschiert. Die Ausländer fürchten den Krieg!»

Mitte Juli 1939 fuhr ich in die Sommerferien nach Hause. Am 1. September 1939 rückten bereits meine drei älteren Brüder in den Aktivdienst ein. Am 2. September war ich an der Reihe. Meine Mutter half mir den Koffer zu packen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges liess den Traum meiner fünf Auslandjahre scheitern. Und so habe ich immer noch einen Koffer in Berlin!

## Die Geburt des Häring-Fertighauses

«Hat dich der Fritz geschickt?» Mit diesen Worten soll der Bauer und Landbesitzer Otto Mauch reagiert haben, als Onkel Hans ihn ums Jahr 1932 um den Verkauf seines benachbarten Grundstücks ersuchte (Überlieferung Edi Häring). Umsatz und Gewinn müssen sich erfreulich entwickelt haben. Die Enge und Gefährlichkeit, insbesondere für den Rundholztransport, verlangten dringend mehr Platz und mechanische Hebeanlagen. Der Landkauf im Osten war die einzige Möglichkeit, den Betrieb zu rationalisieren und die Kapazität zu erhöhen.

Das Geschäft kam zustande. Hans konnte die Garage für seinen Transportbetrieb nach Osten verlegen und gleichzeitig vergrössern. Zudem kaufte die Firma von Hans einen Streifen Land bis zum Tramareal, um ein neues Bürogebäude zu erstellen.

Nun konnte der ganze Betrieb in Pratteln neu organisiert und den stark gestiegenen Anforderungen angepasst werden. Der Traum meines Vaters wurde durch meinen ältesten Bruder Fritz unterstützt und in Etappen realisiert. 1933 wurde die Zimmereikranhalle mit 20 Metern Spannweite in der damals neuen Rigling-Dübel-Fachwerk-Methode konstruiert und mit einem Portalkran bestückt. Das Rundholzlager wurde neu angelegt und vergrössert, zudem konnten

die Sägereimaschinen von nun an direkt beschickt werden. Im selben Jahr wurde ein Spänesilo gebaut. 1934 entstand die Zimmermaschinenhalle mit neuer, dreiachsiger Ruga-Abbundmaschine – die ideale Ergänzung zur rechnerischen Abbundvorbereitung von Karl Kugler. 1935 wurde das neue Büro bezogen. Interessanterweise wurde das Gebäude als Zweifamilienhaus à je drei Zimmer konzipiert, getreu dem Motto: Man kann nie wissen!

In der Folge der Weltwirtschaftskrise begann die Firma, Bauland zu erwerben, um darauf in Eigenregie und auf eigene Rechnung Einfamilienhäuser zu bauen. Die Fertigbauten in Holz- und Gemischtbauweise wurden in den 1930er Jahren an der schweizerischen Mustermesse in Basel mit Erfolg beworben. 1932 gab es Häuser für 12'700 Franken. 1939 kostete ein solches Einfamilienhaus mit drei Zimmern und 450 m<sup>2</sup> Land in Pratteln ganze 16'000 Franken. (Der Franken war zu dieser Zeit rund fünfmal mehr Wert als heute.)



**Der Traum von Tausenden erfüllt!**

Jeder kann sich heute ein eigenes Haus leisten, denn wir erstellen schon für

**Fr. 12,700.—**

heimelige, solide Einfamilienhäuser in modernem Ständerbau. ● Berechnungen und Besichtigung bestehender Bauten unverbindlich

**HAERING & CO.,** Baugeschäft, **PRATTELN**

Günstig Bauen für die Massen: Nach heutigem Wert des Frankens kostete dieses seriell gefertigte Haus lediglich rund 60'000 Franken. Das Inserat erschien in den Jahren 1932–1934 mehrmals in der Basellandschaftlichen Zeitung.

## DER STAMM WIRD BREITER



1942 Umwandlung Hilfs- und Wohlfahrtsfonds zur Stiftung Dienstalterskasse

1945 Ende des Zweiten Weltkriegs

1959 Gründung der Hoch- und Tiefbau-Abteilung

1963 Aufnahme industrieller Holzleimbau, Neubau Fensterfabrik Frenkendorf

1964 Umwandlung Dienstalterskasse in Pensionskasse

1975 Verlegung des Hoch- und Tiefbau-Werkhofs ins

Industriegebiet «Länggi», Pratteln

1979 Neue Anlagen: Bandsägestrasse, mechan. Entrindung,

autom. Längsverzinkung

### Die 3. Generation

#### Fritz Häring

1909–1998

Der «Erstgeborene» für Vater! Kaufmann, Abgänger der Ecole de Commerce Neuchâtel. Studierte einige Semester an der Holzfachschule Rosenheim. Chef Sägerei, Rundholzeinkauf, der «Finanzminister».

#### Rudolf Häring

1910–1972

Schreiner, Holzfachschule Blankenburg (D), Chef Schreinerei und zuständig für Schreinereitechnik.

#### Wilhelm Häring

1912–1995

Zimmermann, Kantonale Bauschule Aargau. Spezialkurse bei der Firma Kress in Tübingen (D) für rechnerischen Abbund von Zimmerkantholz. Chef Holzbau.

#### Hermann Häring

\*1916

Hochbautechniker, Technikum Burgdorf. Chef Planung, als «Aussenminister» auch zuständig für Werbung und Verkauf.

**A**m 8. Mai 1945 war offiziell der Zweite Weltkrieg zu Ende. Europa und die halbe Welt lagen in Trümmern. Die Schweiz hatte die Neutralität mit viel Mühe bewahren können, war verschont geblieben. Dank einer entschlossenen Bevölkerung, einer meist klugen Politik und einer immer stärker gewordenen Armee (Reduit!). Das Land war voll aktionsfähig. Eine grosse Erleichterung ging durch Land und Volk. Der Optimismus gewann an Boden! Ich selbst kam erst einen Monat später heim. Wie viele andere Zimmer- und Baufachleute gehörte ich den Sappeuren an. So entstanden im Militär Beziehungen, die auch

im Berufsleben wertvoll waren. Während des sogenannten Aktivdienstes hatten wir den Auftrag, die Nordgrenze zu befestigen. Nach Kriegsende musste die SAP KP III/4 nach der Stadt Basel auch noch die schwer befestigte Grenze im Pruntrut-Zipfel räumen. Anfang Juni stand das Team der vier Söhne bereit.

Nun endlich konnte ich meine liebste Madeleine heiraten, die ich vergangenes Jahr im August am unvergesslichen Fest bei Freund Ernst Spuhler am See in Thalwil kennen gelernt hatte. Vom 26.08 bis am 21.10.1944 war ich dann wieder im Aktivdienst. Am 12. November – es war etwa erst unser



Madeleine und Hermann Häring-Widmer

In diesem idyllisch gelegenen Einfamilienhaus in Pratteln wohnte die Familie Madeleine und Hermann Häring-Widmer in den Jahren 1949–1973. Dass Madeleine in den USA aufgewachsen war, schlug sich im Baustil nieder.



fünftes Treffen – machten wir unsere entscheidende Sonntagstour von Schinznach über die Habsburg, das Gebensdorfer Horn und Baden bis nach Wettingen. Das Ja-Wort kam am 13. November 1944! Unmittelbar nach dem Krieg wollten wir ein Paar sein. Am 23. Juni 1945 durfte ich mit Madeleine die Hochzeit feiern!

### Verantwortung auf acht Schultern

Vater Fritz Häring-Dill war von Beginn des Aktivdienstes der Schweizer Armee bis zum Kriegsende auf sich selbst und die wenigen dienstfreien Kadermitarbeiter angewiesen: Von den 50 Leuten waren noch acht an der Arbeit! Das hat die Kräfte des Mannes sehr in Anspruch genommen. Er war sehr froh, dass im Mai und Juni die vier jungen Männer die Führung der Firma übernahmen.

Ohne eigentliche Managementausbildung bildeten wir ein Führungsteam eigener Prägung. Jeder war verantwortlich für sein Ressort und zusammen für die Firma als Ganzes. Ähnlich wie unsere Landesregierung. Viel später, in einer freien Diskussionsrunde während der Ausbildung zum Bataillonskommandanten in der Zentralschule II, stellte jeder Teilnehmer die Führungsmethode in seiner Firma vor. Erst da wurde mir klar, dass wir mit unserem Kollektivgremium einsame Exoten waren.

Eigentlich hätte auch unser jüngster Bruder Alfred zum Führungsteam gehört. Als Mitglied der Grafikklassse der Basler Kunstgewerbeschule hatte er viel versprechende Arbeiten hervorgebracht und hatte auch Plakate für das Unternehmen gefertigt. Leider verstarb er mit kaum 20 Jahren in einem Lawinenunglück.

### Der Erstgeborene zählt doppelt

Meistens am Montag versammelten wir uns in Pratteln zu Aussprache, Planung und Beschlussfassung nach einer schriftlichen Traktandenliste, die meist so aussah: 1. Momentane Arbeitslage und Produktion, 2. Arbeiten in Aussicht, 3. Finanzen, 4. Mitarbeiter, 5. Planung und Werbung, 6. Diverses. Fritz war zuständig für die Traktandenliste – jeder hatte Antragsrecht – und das Protokoll. Bei ungleichen Auffassungen wurde abgestimmt. Bei 2:2, was durchaus möglich war, hatte Fritz als Ältester doppelte Stimme! Das System hat sich bewährt, wenn auch besonders bei grossen Investitionen Spannungen auftreten konnten. Die Schlichtung und Klärung war dann meist meine Sache! Jeder Einzelne unterschrieb jeweils das Protokoll. Die jährliche Generalversammlung verlangte exakte Zahlen und Erfolge. Trotz der guten Geschäftsjahre blieb nach Rückstellungen und Anlage stiller Reserven nur ein Gewinn

25.07.2008, 05.00

«Ich bin früh erwacht und kann nicht mehr schlafen, denn der Kommentar zur Situation 1945 beschäftigt mich zu sehr! 8. Mai 1945: endlich Frieden! Der fürchterlichste Weltkrieg aller Zeiten ist zu Ende! Europa, insbesondere Deutschland, liegt in Trümmern (+ Japan!). Einzig meine Heimat, die Schweiz ist erhalten geblieben und voll aktionsfähig.

Es ist mir unbegreiflich und macht mich heute noch wütend, dass vor 10 Jahren der Bergier-Bericht mit über 20 Millionen Franken Steuergeldern beweisen sollte, dass nur die Zugeständnisse an Hitler und unsere «menschenverachtende» Flüchtlingspolitik der Grund für die Verschonung waren! Es waren Gottvertrauen und härteste Arbeit des ganzen Volkes und einer entschlossenen Armee, die dieses Wunder abverdient haben! Einige Ausreisser und Quislinge sind normal.»

30.06.2009, 19.30

«Persönliche Anmerkung: Als frei erzogener Pfadfinder hielt ich die Prinzipien des britischen Pfadi-Gründers Baden-Powell hoch. Sein berühmtes «System der kleinen Gruppen» förderte das Verantwortungsbewusstsein und das eigenständige Denken. In der Rekrutenschule, die ich nach dem 2. Studiensemester 1936 in Brugg absolvierte (SAP RS III 36), lernte ich einen ganz anderen Führungsstil kennen. Über die preussischen Erziehungsmethoden der Schweizer Armee war ich masslos enttäuscht. Es war die bitterste Enttäuschung meiner Jugend.»



Hermann Häring, v/o Hecht, war ein begeisterter Pfadfinder. Als er mit seinen drei Brüdern die Firma übernahm, orientierte er sich an den Führungsprinzipien der Pfadi.

Pfadi Gründer Robert Baden-Powell in Kandersteg, 1930 (fotografiert von Hermann Häring)





Während des Aktivdienstes (1939–1945) war Hermann Häring als junger Leutnant mit dem Bau von Stollen am Pilatus beschäftigt. Beim Mittagessen klopft ihm jemand jovial auf die Schulter und fragt, ob er sich hinsetzen dürfe. Die Überraschung war immens, als klar wurde, dass es der geschätzte General Guisan höchstpersönlich war. Das Mahl wurde zur eindrucklichen Begegnung.

Wie zahlreiche andere Zimmer- und Bau-fachleute gehörte auch Hermann Häring den Sappeuren an, später Genietruppen genannt. Im Militär entstanden Beziehungen, die auch das Berufsleben prägten.

Bis in die 1980er Jahre war Hermann Häring (Mitte) Regimentskommandant des Genieregiments II.



von 2–4 % übrig. Zu erwähnen ist auch, dass unsere Saläre bescheiden waren, aber für alle gleich! Die Gesamtumsätze aller Betriebszweige zusammen stiegen von den 1950er Jahren von ca. 2–3 Millionen Franken bis 1970 auf ca. 20 Millionen Franken und mehr.

### Erste Versuche im Holzleimbau

Auf dem auf der Ostseite erworbenen Industrieland plante ich als erste Arbeit nach dem Aktivdienst gemeinsam mit Bruder Fritz als Sägereifachmann die neue Sägerei und die dazugehörige mechanische Werkstatt und Schärferei. Wie immer wandten wir für eigene Neubauten neue Methoden an. Die Dachkonstruktion für die Halle wurde mit einer damals neuen Nagelkonstruktion für das Holzfachwerk ausgeführt. Die Halle musste der Uto-Hängekran für die Beladung der beiden Hauptmaschinen Vollgatter- und Blockbandsäge tragen – eine bewegliche Zusatzlast von zwei Tonnen.

Die Lagerkapazität für Rundholz wurde durch die Kranverlängerung verdoppelt. Das alte Holzsilo wurde durch ein dreiteiliges Betonsilo ersetzt und damit das Brandrisiko reduziert. Die neue mechanische Werkstatt mit den modernen Schärmaschinen wirkte sich positiv auf den gesamten Betrieb aus. Wir konnten Fremdkosten sparen und vor allem

waren die Maschinen immer einsatzfähig. Cousin Walter Häring war ein grosser Meister in der Fithaltung des gesamten Maschinenparks.

Durch die Auslagerung der Sägerei erhielt die Zimmerei endlich den erforderlichen grösseren Platz. Zudem entstand ein neues SBB-Anschlussgeleise, das wegen des engen Platzes in einer Spezialkurve geführt wurde. Vor allem wurde es möglich, neue Tätigkeitsgebiete wie den Holzleimbau versuchsweise aufzunehmen und Erfahrung zu sammeln. Es war dies der Zeitpunkt, wo die wasserlöslichen Caseinleime durch Kunststoffleime der Ciba Basel abgelöst wurden. Erste Versuche mit Melocol wurden bereits 1940 durchgeführt. Der Entwickler des Leims ist der Direktor der Kunststoffabteilung, Carl Frey. Zufällig war er mein 1. Vorgesetzter, als ich 1941 als junger Leutnant erneut in den Aktivdienst einrückte (BAT. KDT. SAP. BAT 4).

### Erfahrungen sind nicht gefragt

In den 1950er Jahren kauften wir weitere Grundstücke hinzu, um den Betrieb zu entwickeln. Es entstand eine Kranlagerhalle, wie ich sie 1947 auf einer Studienreise nach Schweden in einem Sägewerk in Gävle kennen gelernt hatte. Zur Verwertung der Holzabfälle entstand 1959 ein Presswerk für Spanplatten, zudem eines für Schalbreter. Da die ers-

**HÄRING & CO AG PRATTELN**

Pratteln Zahnstrasse 12 Telefon 815031  
Sägewerk Zimmerei  
Ing. Holzkonstruktionen  
Treppenbau

Pratteln  
A. Blättler-Stohler  
Pratteln

Frankendorf Rheinstrasse Telefon 841310  
Bauschreinerei  
Fabrikation von Fenstern,  
Jalousieblenden, Türen und Tore

Pratteln, den 25. November 1957/58

**RECHNUNG** Kopie

Betr. Einfamilienhaus am Kurzweg Zimmersarbeiten					
1.	Liefern und verlegen der Schwelke über Keller und Erdgeschoss lt. Liste	m <sup>3</sup>	3.448	324.--	1.117.15
	Schwellen 10/18 cm, ausgefüllt bei den Holzbalken	m <sup>l</sup>	16.20	5.90	95.60
	Schwellen 8/10 bei den Betondecken	m <sup>l</sup>	17.90	3.30	59.05
	Schwellesschrauben 12/160	Stk	12	1.85	22.20
	Asphaltinpege auf der Mauerkrone	m <sup>l</sup>	26.00	3.20	83.20
	50 cm breit	m <sup>l</sup>	8.00	3.95	31.60
	20 cm breit	m <sup>l</sup>	5.30	1.70	9.--
	25 cm breit	m <sup>l</sup>	3.40	1.90	6.45
	Abbinden und aufrichten der Dachkonstruktion Querschnitt über 100 cm <sup>2</sup> unter 100 cm <sup>2</sup>	m <sup>3</sup>	3.391	338.--	1.146.15
	6/16	m <sup>l</sup>	59.20	2.60	153.90
	6/10	m <sup>l</sup>	40.00	2.35	94.--
	Ringdübel ø 60 mm mit Schliesselschrauben und Rundellen bei Sperrenfüssen	Stk	28	2.10	58.80
	Uebertrag				2.877.10

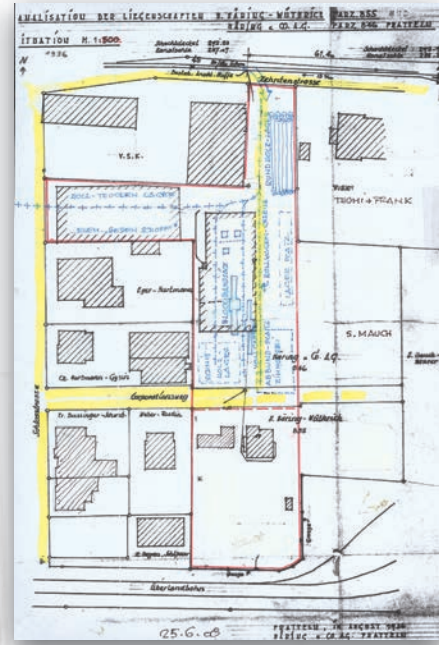
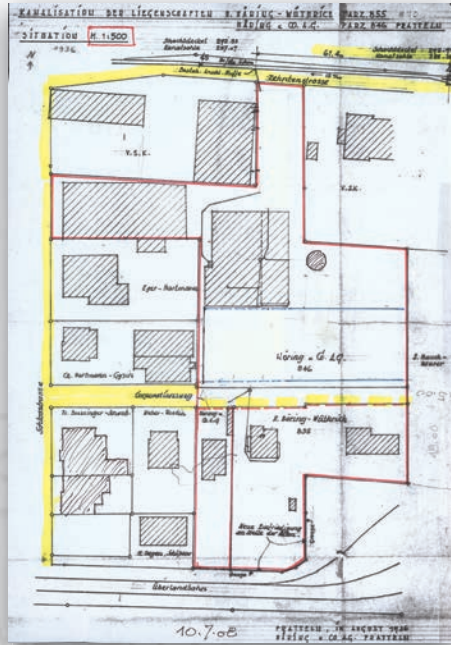
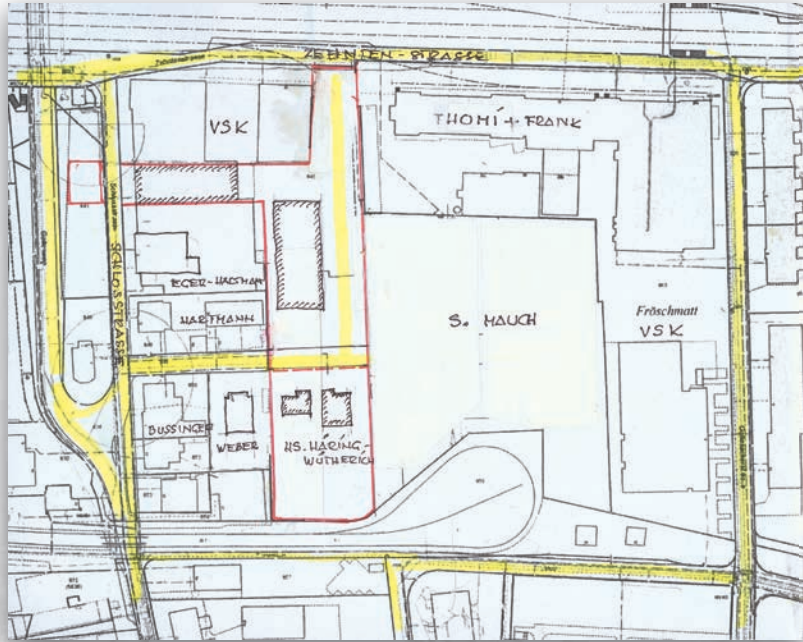
Postcheck V 3781      30 Tage rein netto

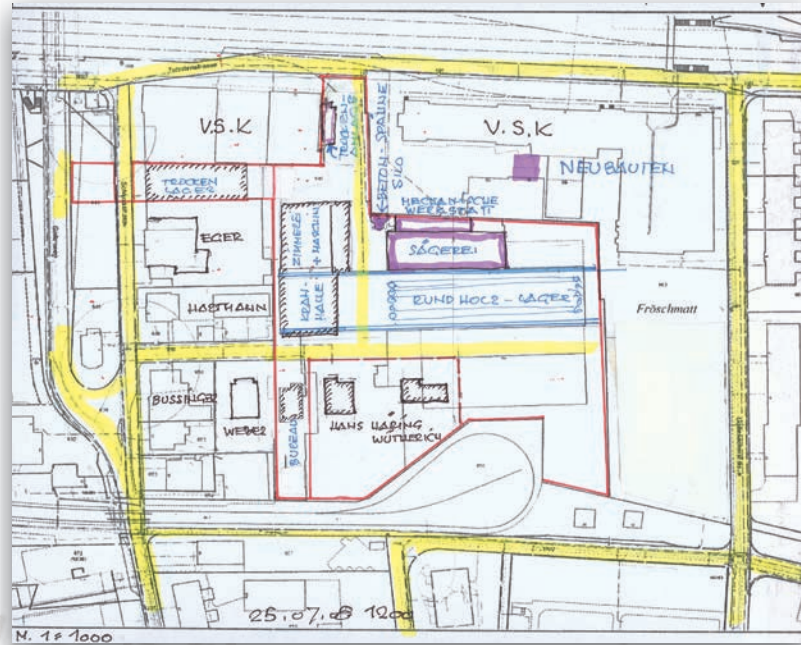
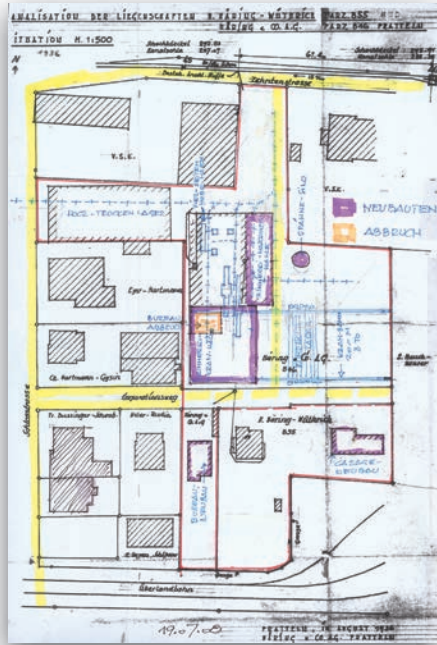
Rechnung für ein «Häring-Hüsl» 1957: Jede Schraube wurde in der Rechnung sauberlich aufgeführt.





Verleimte Bogenbinder ermöglichten die wirtschaftliche Erstellung von grossen Ökonomiegebäuden und Gewerbetbauten. Die Technologie des verleimten Brett-schicht-holzes wurde zwar in Europa um 1900 von Otto Hetzer entwickelt, machte dann aber in den 1950er und 1960er Jahren in den USA eine grosse Entwicklung durch. Die Gebrüder Häring erkannten die Chance und waren ab den 1940ern die ersten wichtigen Abnehmer der Basler Chemiebetriebe, welche die notwendigen Zweikomponenten-Klebstoffe in Europa herstellten.





23.07.08, 09.00

«Die mit zusätzlichen Eintragungen und Korrekturen folgenden Situationspläne sind leider schmierig und schlecht gefaltet. Aber meine immer schlechter durchbluteten Finger und die mehr als primitiven Hilfsmittel (Klebstoff etc.) und das alles auf dem grossen Stubentisch – das kann ja nicht super herauskommen. Ich hab's schon auf Seite 2 geahnt, dass das Buch nicht schön werden wird, aber ich glaube, ich habe mich selbst übertroffen!»

Die bauliche Entwicklung des Areals in Pratteln (Tagebuchszeichnungen von Hermann Häring)

27.07.08, 12.00

«Die Phase bis 1979 habe ich vorläufig zum Schlussabschnitt meines Berichtes genommen. Aber das ganze Erinnerungsgeschreibsel von mir kann eine exakte Firmengeschichte mit Jahresabschlüssen und Protokollen nicht ersetzen.»

Nur zu Fuss ist die Alphütte der Familie Häring in Lenk im Simmental erreichbar. Sie liegt auf 1800 Meter über Meer, unterhalb des Hahnenmoos-Passes. Hermann Häring nannte das Haus liebevoll sein «Reduit».



ten Versuche mit Holzleimbaukonstruktionen Früchte trugen, wuchs der Bereich weiter. Die Leimbauhalle nahmen wir 1966 in Betrieb. Zur Effizienzsteigerung des Betriebs installierten wir eine Rundholzentbindungsmaschine und in der Lagerhalle Süd eine vollautomatische Bretterstapelmaschine. Dazu kamen ein Hochregallager und der Ausbau der Büros.

Ab 1950 stieg die allgemeine Baukonjunktur stark an. Die Maurerarbeit nahm ständig zu, doch der Anteil der Zimmerarbeiten besonders beim zunehmenden Mehrfamilienhausbau blieb unter den Erwartungen. Der Grund: das Aufkommen des Flachdaches. Unser Geld verdienten wir damals in der Hauptsache mit dem Häring-Hüsli. 1957 kostete ein solches inklusive Bauland in Pratteln 63'903.35. (Der Franken war zu dieser Zeit rund doppelt so viel Wert wie heute.) Wir erkannten die wachsende Bedeutung der Beton-Schalungsarbeiten und sahen auch, dass die Schalungen von den ungeübten Maurern und Hilfsarbeitern sehr unrationell gezimmert wurden. Wir offerierten den Bauunternehmern, die Schalungsarbeiten im Unterakkord zu übernehmen, aber mit geringem Erfolg.

Auch das Baubaracken-System war mit den von der Kriegszeit her noch gebräuchlichen Tafelbau-Baracken sehr aufwendig: Aufstellen, einräumen, nach dem Bauende

ausräumen, zerlegen, die Bestandteile einzeln transportieren und dann alles wieder von vorne. Wir konstruierten Containerbaracken und ein passendes Transportfahrzeug. Die Idee erwies sich mit einer einzigen Ausnahme ebenfalls als Blindgänger.

### Ein historischer Entscheid

Schon auf den alten Briefköpfen von ca. 1920 hat Vater immer das Wort «Baugeschäft» gebraucht, obwohl wir ja ausschliesslich Arbeiten mit dem Material Holz fertigten. So reifte in mir anfangs 1959 der naheliegende Gedanke, selbst Maurer- und Betonarbeiten auszuführen und die guten Ideen selbst umzusetzen. Dazu kam, dass wir für die Errichtung unserer Erweiterungsbauten keinen Baumeister fanden, der zu einem annehmbaren Preis offerierte. Mein Antrag, eine Abteilung für Beton- und Maurerarbeiten zu gründen, wurde mit Skepsis zwar, aber doch angenommen. Nachdem in der Firma 80 Jahre lang ausschliesslich mit Holz gearbeitet wurde, war das ein historischer Entschluss. Damit war der Weg frei, ca. 65 % des Auftragsvolumens für Neubauten in Eigenregie abzudecken. Das brachte uns eine wesentliche Verbesserung des Gesamtumsatzes und Ertrags. Zudem konnten wir von nun an unsere Wünsche für den notwendigen Weiterausbau des Areals in Pratteln gleich selbst erfüllen.

Nach allgemeiner Orientierung und Zustimmung der damaligen Führungsleute suchten und fanden wir einen ausgelesenen Baumeister, Herrn Kocher und gleich zwei tüchtige Maurerpoliere, Paul Rudin und Mario Cortiula. Mit einem Bestand von ca. 30 Mann und den nötigen Maschinen (Kran, Betonmischer etc.) starteten wir im Frühjahr 1959 sehr erfolgreich mit einem Auftrag für ein Pumpwerk im Löli der Gemeinde Pratteln. Dank neuester Maschinen und Schalungssysteme sowie einer einsatzwilligen Mannschaft wurden wir bald zum Vorzeigebetrieb. Selbst der Baumeisterverband bemühte sich um uns.

### Dem Holzbau gehört die Zukunft

Trotz der Zusatzinvestitionen entwickelte sich die Bauabteilung zur Cash-Cow. So bauten wir den Kabinentrakt des Schwimmbads Pratteln, die Autobahnraststätte Pratteln, den Arxhof, das Kieswerk der Ernst Frey AG in Kaiseraugst und vieles mehr. Auch unsere eigenen Neubauprojekte durften wir realisieren: die Shed- und die Leimbauhallen in Pratteln sowie die Schreinerei in Frenkendorf. Aber auch sehr viele Mehrfamilienhäuser auf vorhandenem Eigenbauland erstellten wir gewinnbringend.

Die Hochkonjunktur im Beton- und Massivbau wurde 1974 durch einen Parlamentsbeschluss stark gebremst. In der

Folge verschärfte sich die Konkurrenzsituation. Massivbauarbeiten waren wieder zu günstigen Preisen zu haben. Bedauerlicherweise mussten 1976 die 80 Arbeitsplätze des Maurerbetriebs auf die Hälfte reduziert werden. Mitte der 80er Jahre ging die ertragreiche Phase schliesslich zu Ende. Die nachfolgende Führungscrew liess die zu den besten Zeiten sehr ertragreiche Beton- und Maurer-Abteilung auslaufen und konzentrierte sich auf die Ausführung neuester Holzkonstruktionen.

1963 konnte der neue Holzleimbaubetrieb aufgenommen werden. Die Bauteile wurden nun industriell gefertigt und fanden in zahlreichen Hallenbauten Verwendung. Wir begannen, nicht nur regional, sondern gesamtschweizerisch zu liefern. Wir entschlossen uns, nur in unseren angestammten Absatzgebieten komplette Bauten auszuführen. Ausserhalb arbeiteten wir mit ortsansässigen Zimmereien zusammen, indem wir Teile lieferten und unser Know-how zur Verfügung stellten. Ganz unter dem Motto: «Miteinander gehts besser!»



Die Kinder von Madeleine und Hermann Häring-Widmer: Susanne, Markus und Christoph

Hermann Häring mit seiner Grossfamilie





Mitte der 1960er Jahre entschloss sich die Baslerbieter Erziehungsdirektion zum Aufbau eigener Gymnasien. Die Firma Häring konnte in dieser Zeit die sogenannten provisorischen Gymnasien in einer eigens entwickelten Systembauweise realisieren, die wegen ihres angenehmen Raumklimas bis heute beliebt sind. Auch wenn für die Bauten lediglich eine Nutzungsdauer von zehn Jahren vorgesehen war, so stehen noch heute mehr als die Hälfte dieser sympathischen Pavillons. Somit überlebten sie gar die Sanierung der nachfolgenden Betonbauten. Der Kanton Baselland war sich wohl nie bewusst, dass diese Investitionen die vermutlich günstigsten waren, die er je für die Bildung getätigt hat.



Früh erkannte Häring die günstigen Eigenschaften des nicht korrodierenden Baustoffes Holz zur Lagerung von Salz. In Riburg bei Möhlin entstand Anfang der 1970er Jahre diese neue Lagerhalle. Mit der innovativen Holzleimbauweise wurden nicht nur die Spannweiten für die Lagergebäude grösser, sondern auch die Methoden zur rationellen Montage von grossen Holzstrukturen.



Der laufende Wirtschaftsmotor erforderte auch mehr Mobilität. Hermann Häring war einer der Koordinatoren, der die Grundbesitzer in der unteren Rheinebene bei Pratteln überzeugen konnte, sich rasch über die Landabtretung für die projektierte Autobahn A2/A3 zu einigen. Die orange Autobahnraststätte Windrose in Pratteln wurde zum Einfallstor der Autoreisenden aus dem Norden. Für den markanten Hochbau der 1970er Jahre erstellte Häring die 100 Meter lange Brückenkonstruktion aus Beton.

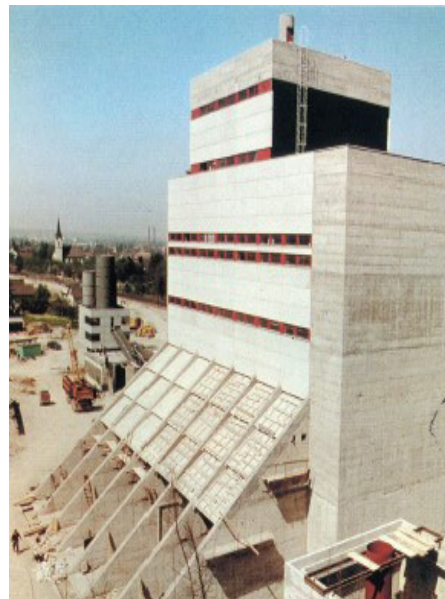
1973 stieg der Ölpreis durch den Krieg im Nahen Osten stark. Die Konjunktur brach zusammen, die Wirtschaft stürzte in die Rezession. Um an Aufträge zu kommen und die meisten der treuen Mitarbeiter im Betrieb zu halten, bot die Firma Häring der Gemeinde Füllinsdorf den Bau der Dorfkirche zu einem ausserordentlich günstigen Preis an. Zum umfassenden Angebot gehörten sowohl Hochbau und Dachkonstruktion als auch die Zimmer- und Fensterarbeiten.



Holz ist im Berner Oberland ein traditioneller Baustoff. Im Winter- und Prominenten-Ferienort Gstaad durfte Häring 1971 das Hallenbad bauen. Das war der Beginn einer Epoche von vielen gedeckten Freizeitbädern in attraktiver Holzarchitektur.



Zur Überdachung der Berner Eisbahn wurde ein riesiges Tonnendach aus Holz entworfen. Der Baustoff stammte aus der Waldschneise, die für die Grauholz-Autobahn geschlagen werden musste. Die Brettschichtträger wurden in Teilkomponenten von rund 30 Metern in Pratteln hergestellt und auf der Baustelle zu 90 Meter langen Bogenträgern zusammengefügt. Nicht nur die Montage, sondern das ganze Bauwerk war ein spektakulärer Schritt für den Ingenieurholzbau. Umso mehr, als dass die Konstruktion aus dem Jahr 1971 nach über 40 Jahren immer noch vollständig intakt ist. Die Eishalle Bern war Ausgangspunkt und Referenzprojekt für viele folgende Stadien in ganz Europa.



In den frühen 1960er Jahren waren derart viele Bauaufträge zu realisieren, dass oft die Zimmerleute dank dem Abbund in der Werkstatt mit ihrem Material rechtzeitig bereit standen, während die Baumeister mit ihrer Arbeit vor Ort auch infolge Personalmangels immer im Terminrückstand waren. Dies bewog Hermann Häring zum Aufbau eines eigenen Hoch- und Tiefbauunternehmens. Einer der ersten grossen Aufträge war das Kieswerk Ernst Frey AG in Kaiseraugst. Dank der intelligenten Aufbereitung von Kistenbrettern aus dem hauseigenen Sägewerk zu Betonschalttafeln ergaben sich ebene, schöne Betonoberflächen, für welche die Firma weitherum bekannt wurde. Dies führte einerseits zu mehr Aufträgen im Hoch- und Tiefbau, förderte aber auch den Absatz der Schalttafeln, die zu tausenden auch an die Mitbewerber verkauft wurden.

«Der persönliche Rückblick meines Vaters auf die ersten 100 Jahre unseres Familienunternehmens kann ein starker Ansporn sein, auch das Wirken der nachfolgenden vierten Generation aufzuarbeiten. Mit der schriftlichen Aufzeichnung hat sich mein Vater allerdings bis zum Alter von 92 Jahren Zeit gelassen.»

**Christoph Häring**